



Unvergessen: Karl Lambrecht (1935-2013)

von Winfried Hecht

Zehn Jahre nach seinem Tod ist gerade in den Rottweiler Heimatblättern an Karl Lambrecht als einen besonders wichtigen und beliebten Rottweiler Mitbürger zu erinnern.

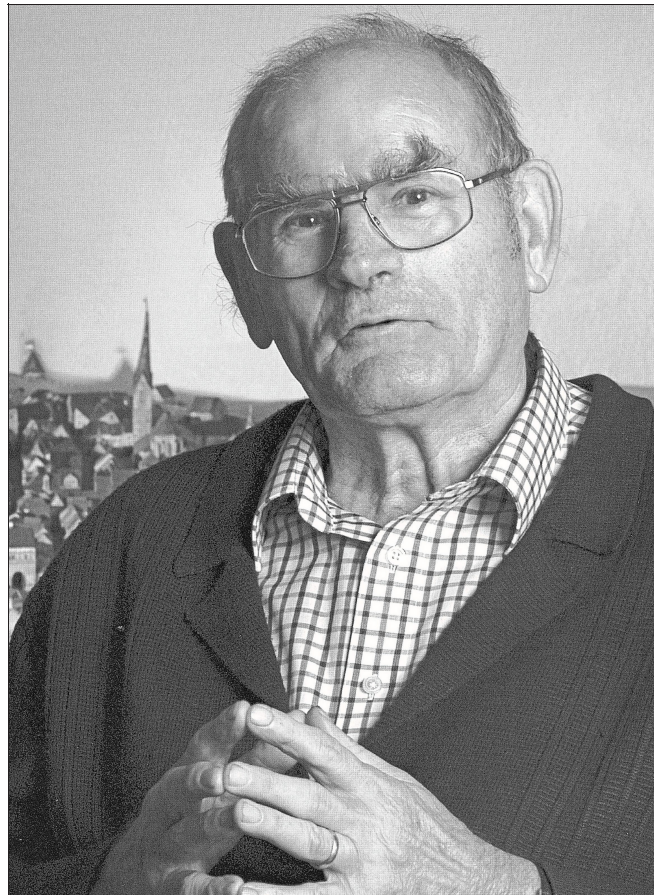
Karl Lambrecht wurde am 13. Juni 1935 in Rottweil geboren und verbrachte Kindheit und Schulzeit in seiner Heimatstadt. Dies geschah in bescheidenen Verhältnissen hauptsächlich in der Badgasse, später in der Realschule (Königstraße 12) und in der Kriegsdammsschule, wo sein Vater als Hausmeister tätig war. Rottweils historische Innenstadt mit ihren Gassen und Brunnen und ihren vielen malerischen Winkeln, aber auch mit ihren zahlreichen Originalen hat ihn für sein ganzes Leben stark geprägt. Eingeschult wurde der kleine, eher schwächliche Karl Lambrecht 1941 in der Johannerschule. Recht bewusst hat der Bub die schweren Kriegsjahre und die kaum leichtere Nachkriegszeit erlebt. Früh entwickelte sich ein enges Verhältnis zum „Götte“ Franz Karrais.

Am 1. August 1949 begann Karl Lambrecht seine Ausbildung zum Vermessungstechniker beim Feldbereinigungsamt Rottweil. Mit gerade 14 Jahren hatte er dabei die Steinbeis-Schule in Stuttgart als Berufsschule zu besuchen. Nach der bestandenen Lehrabschlussprüfung am Ende seiner Ausbildung Anfang August 1952 war Lambrecht dann bis 1998 beim Amt für Flurneuordnung und Landesentwicklung Rottweil Angestellter. Dabei lernte er die nähere Heimat wie wenige kennen, denn sein Beruf führte ihn in zahlreiche Gemeinden in den damaligen Landkreisen Rottweil, Tuttlingen, Balingen, Hechingen und Sigmaringen.

1959 haben Karl Lambrecht und seine Frau Luise geheiratet; die Familie von Luise Lambrecht war im Schwarzwald daheim, sie selbst arbeitete lange Zeit im Rottweiler Spital und war dort sehr beliebt. Das Paar bekam die Kinder Karl, Leonhard, Felix und Marie-Luise. Die Familie wohnte im Haus Grundstraße 26, das die Eltern Karl Lambrechts 1927 gebaut hatten.

In der Narrenzunft und beim Geschichtsverein

Außerhalb seines beruflichen Lebens engagierte sich Karl Lambrecht mit einiger Begeisterung beim Rottweiler Ring- und Stembund und war an der Gründung der Sektion Oberer Neckar des Deutschen Alpenvereins beteiligt. Seit 1958 gehörte Karl Lambrecht dem Ausschuss der Narrenzunft Rottweil an. Als Nachfolger von Dr. Karl Gluns wirkte er von 1962 bis 1992 als Zunftschriftführer der Narrenzunft. Schon bei der ersten Fasnet nach dem Krieg hatte er 1947 im



Karl Lambrecht 2006

Foto: Hartwig Ebert

Kindergeschell am Narrensprung teilgenommen. Die Narrenzunft wurde sein „Lebenselement“, so dass er in reiferen Jahren feststellte: „Besonders am Herzen lag mir immer die Narrenzunft Rottweil.“ Auf Karl Lambrecht geht im heutigen Ablauf der Rottweiler Fasnet die Proklamation am Fasnetssonntagmorgen zurück. Zur Sicherung der Qualität der Rottweiler Narrenkleider betrieb Lambrecht auch maßgeblich die Einführung einer Plakette für jedes überprüfte, ordentliche Narrenkleid. Dies führte zur Registrierung sämtlicher Narrenkleider, was ab 1973 noch eine Aktion mit Seltenheitswert war. Um deutlich zu machen, um was es dabei ging, verfasste Karl Lambrecht damals in erster Auflage seine „Narrenfibel“.

Im Geschichts- und Altertumsverein Rottweil wurde Karl Lambrecht 1971 Ausschussmitglied und vertrat den Verein von 1971 bis 2004 im Sanierungsbeirat der Stadt Rottweil. In dieser Funktion kämpfte er unerschrocken und sachkundig für das, was das Besondere im Rottweiler Stadtbild ausmacht. Angriffe aus der Stadtverwaltung oder aus der Mitte des Gemeinderates beeindruckten ihn dabei wenig; er scheute sich auch nicht, in Leserbriefen klar und eindeutig

seine Meinung kundzutun. Auf der anderen Seite erklärte er bei zahllosen Führungen, was ihm in diesem Zusammenhang wichtig oder auch weniger bedeutsam schien. Dass er später Gründungsmitglied der Bürgerinitiative „Kapuziner“ war, versteht sich.

Seine Zuhörer schätzten aber auch Lambrechts unverwechselbar anschauliche Sprache, seine Schlagfertigkeit und seinen nicht selten doppelbödigen Humor. Der konnte auch bei Gelegenheiten wie Dreikönig aufblitzen, wenn Karl Lambrecht im „Apfel“ als Zirkusdirektor auftrat und seine Frau als Schwarzen Panther durch einen Reifen springen ließ. Zuvor war Karl Lambrecht wie in allen Jahren als Abstauer unterwegs. An der Fasnet selber konnte man ihn in einer legendären, vierköpfigen Schantle-Gruppe mit ihrem Narrenbuch im Wirtshaus und viel auf der Straße erleben. St. Nikolaus hat Karl Lambrecht im Advent fast regelmäßig als Knecht Ruprecht begleitet. Karl Lambrecht hat auch gut und gerne gesungen – vor allem mit Sepp Leins und Peter Schatz im „Seehof“ oder in der „Linde“ und nicht nur den „Wetzstoahannes“ oder das Lied vom Karmeliterpater Gabriel. Dass Lambrecht bei solchen Qualitäten auch in den Reihen der Zünfte und namentlich bei der Müller- und Fuhrleute-Zunft am richtigen Platz war, versteht sich. Bis zuletzt war Lambrecht bei der Gruppierung AVN (Alte Vorstandschaft Narrenzunft) die treibende Kraft. Lambrechts soziales Engagement wurde auch durch seine Mithilfe im „Löffel“ in der Suppengasse deutlich, zumal er ein recht tüchtiger Koch gewesen ist.

Auszeichnungen und Reisen

Lambrecht ist für seine Leistungen mehrfach ausgezeichnet worden. Im Jahre 2005 wurde er Ehrenmitglied beim TSV Rottweil und in der Gewerkschaft ver.di, im folgenden Jahr beim Schwäbischen Albverein. Das Bundesverdienstkreuz wurde ihm zusammen mit Narrenzunftmeister Dr. Alo Schellhorn schon 1993 verliehen. Die Bürgermedaille der Stadt Rottweil in Silber erhielt Lambrecht im Jahre 2012.

Karl Lambrecht war bereits in jungen Jahren ein begeisterter Bergsteiger. Nachdem er 1998 in den Ruhestand gegangen war, wurde das Reisen für ihn und seine Frau ein ganz wichtiger Lebensinhalt. Ihre Wege führten die beiden in alle denkbaren Gegenden Deutschlands und häufig nach Südtirol. Natürlich war man nicht selten auch in der Schweiz unterwegs, beispielsweise bei den Silvester-Kläusen im Appenzell oder bei seinem in der Schweiz lebenden Bruder Franz. Man besuchte aber mehrmals ebenso die Bretagne, lernte das Loire-Tal kennen und reiste nach

Oberitalien oder in die Toskana, flog nach Malta, ja sogar 1996 in die USA, wo neben dem Besuch bei Freund Heini Jäger auch Manhattan, Boston oder die Niagara-Fälle auf dem Programm standen.

Zahlreiche Veröffentlichungen

Karl Lambrecht hat immer wieder zu Themen aus der Vergangenheit seiner Heimatstadt und ihrer Fasnet veröffentlicht. Jeweils zur Fasnet erschien von ihm ein Beitrag zu ihrer Geschichte oder über wichtige Persönlichkeiten, welche sie prägten. In Sachen Fasnet war er ja einfach der Sachverständige. Schon 1974 schrieb er neben der Narrenfibel das Büchlein „Masken unserer Stadt“; die „Narrenfibel“ war dabei so etwas wie das Programm der damaligen Narrenzunft, nach welchem die in jenen Jahren stürmische Entwicklung des Narrenwesens in Rottweil verlaufen sollte und auch größtenteils verlief. 1998 verfasste Lambrecht die beiden Broschüren „Fasnet im Landkreis I“ und „Fasnet im Landkreis II“. Verbunden fühlte sich Karl Lambrecht schon aus verwandtschaftlichen Gründen vor allem mit der Fasnet in Wilflingen.

Zu den baden-württembergischen Heimattagen veröffentlichte Karl Lambrecht 2003 zusammen mit dem Verfasser dieses Artikels einen ersten Bildband über Otto Wolf, den er in vieler Hinsicht bewundert und in seiner Bedeutung für Rottweil zuerst erkannt hat. 2011 erschien von Lambrecht die Broschüre „Rottweiler Wirtshäuser



Das geistige Erbe von Otto Wolf war für Karl Lambrecht von großer Wichtigkeit, nicht zuletzt in der Gestalt von Wolfs Bildern, mit denen Wolf die Fasnet anno dazumal, in der „guten, alten Zeit“, dokumentiert hat. Dies gilt auch für das 1948 entstandene kleine Bild mit einer Narrengruppe beim Aufmarsch auf dem Friedrichsplatz. Zu beachten sind vielleicht im Hintergrund die beiden Bajasse und dass einer der Narren eine Saublote mit sich führt.
Foto: Uli Hezinger

– Es war einmal...“. Das kleine Buch mit seinen 93 Seiten und zahlreichen, kaum bekannten Abbildungen über seit 1945 in Rottweil abgegangene Wirtshäuser, Cafés und Vesperstuben fand großen Anklang, weil Lambrecht vielfach Wissen übermittelte, das sonst verloren gegangen wäre. Darüber hinaus wird in dieser Schrift deutlich, welcher Stellenwert das Rottweiler Wirtshaus im besten Sinn für die Lebenswelt Lambrechts hatte.

Karl Lambrecht hat vor seinem Tod dann auch noch eine autobiographische Arbeit mit dem Titel „Meine Erinnerungen“ und 134 Seiten abgeschlossen, die er allerdings nur noch einem ausgewählten Leserkreis zugänglich machen konnte. Auch dieses Werk wird künftig eine sehr wichtige Quelle für das Leben im Rottweil der Kriegs- und Nachkriegszeit sein.

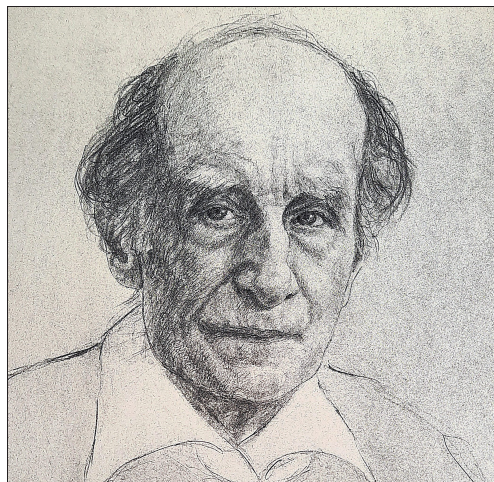
Am 22. März 2013 ist Karl Lambrecht verstorben. Sein Humor hat ihn fast bis in seine letzten Stunden nicht verlassen. Am Nachmittag des 27. März 2013 fand in Rottweils Heilig Kreuz-Münster mit Dekan Martin Stöffelmaier der Trauergottesdienst für Karl Lambrecht statt. Auf Karl Lambrechts Wunsch hielt Dr. Winfried Hecht im mit Freunden und Trauergästen überfüllten Gotteshaus den Nachruf für seinen Freund. Mit seiner Frau Luise ruht Karl Lambrecht seit zehn Jahren auf dem Rottweiler Stadtfriedhof bei Ruhe Christi. Ein kunstvoll geschmiedetes Kreuz ziert das Grab des sympathischen Ehepaars.

Ein Schwenninger Künstler malt 1957 Rottweil

von Winfried Hecht

Wer sich mit dem Erscheinungsbild der Stadt Rottweil in vergangenen Zeiten beschäftigt, wird sicher schon bald auf David Rötlin's Pürschgerichtskarte von 1564 und die Südansicht der Stadt Rottweil von Matthäus Merian aus dem Jahr 1643 zurückgreifen (vgl. dazu W. Hecht, Rottweil vor 400 Jahren. Die Rottweiler Pürschgerichtskarte des David Rötlin von 1564 in Einzelansichten. Rottweil 1987). Ähnlich wertvoll und inhaltsreich scheinen dann im 19. Jahrhundert erst wieder die zeichnerischen Werke von Karl Weysser und Oskar Hölder (vgl. W. Hecht, Die Rottweiler Stadtansichten von Oskar Hölder. Rottweil 1979 sowie B. Lehmann und W. Hecht, Die Rottweiler Stadtansichten von Karl Weysser. Rottweil 1981).

In den folgenden Jahrzehnten eroberte sich im Zusammenhang mit der Wiedergabe des Rottweiler Stadtbildes oder einzelner seiner Aspekte die Fotografie und mit ihr die Postkarte diesen Bereich, wobei vor allem der Name des Fotogra-



Hans Georg Müller-Hanssen nach einer Zeichnung von 1990 (Ausschnitt).

Vorlage: Verfasser

fen Carl Hebsacker zu nennen ist (vgl. W. Mezger, Rottweil von gestern. Horb 1984 sowie H. Deck, W. Hecht und F. Burgstahler, Rottweil auf alten Ansichtskarten. Rottweil 1995). Darstellungen mit den klassischen künstlerischen Mitteln im engeren Sinn traten dagegen eher in den Hintergrund, vielleicht mit Ausnahme der heute im Stadtmuseum Rottweil befindlichen Ostansicht der Stadt Rottweil von Reinhold Naegele. Auch Siegfried Haas ist hier zu erwähnen. Zuletzt hat Norbert Stockhus hier ganz neue Maßstäbe gesetzt (vgl. Norbert Stockhus trifft David Rötlin. Überdauert. Hrsg. von B. Rütth. Rottweil 2016).

Wenig beachtet wurde in diesem Zusammenhang bisher der Maler und Zeichner Hans Georg Müller-Hanssen, der im kurzen Zeitraum von wenigen Wochen Rottweil 1957 so gezeichnet und gemalt hat, wie er die Stadt damals erlebte. Das bedeutet natürlich auch, dass er die Stadt Rottweil von damals anders gesehen hat, als sie

heute wirkt. Das in Rottweil entstandene Werk des Künstlers kann so auch einen hohen dokumentarischen Wert beanspruchen, von dem hier vor allem gehandelt sein soll.

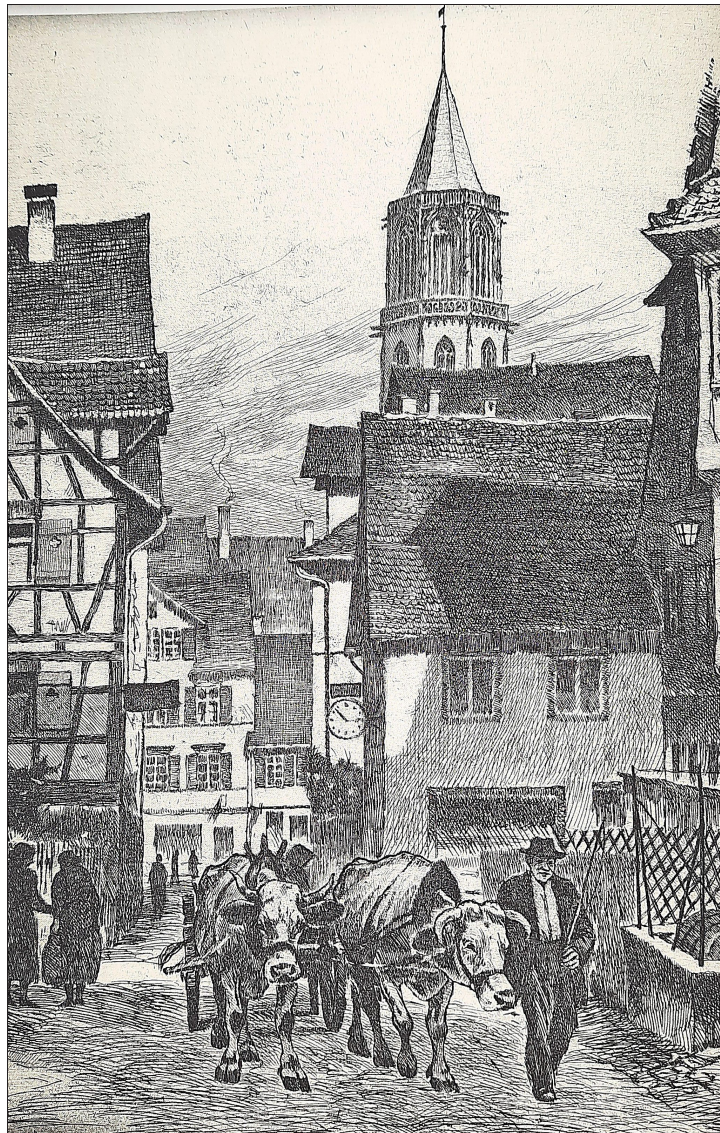
Lebenslauf eines Künstlers

Hans Georg Müller-Hanssen wurde am 5. Mai 1908 als Hans Georg Müller in Schwenningen geboren (vgl. H.-G. Ziegler und K. R. Schäfer, Hans Georg Müller-Hanssen. Ein Maler des Vertrauten. Villingen-Schwenningen S.7 ff. und M.J.H. Zimmermann, Ein Ankerplatz im Strom der Zeit. In: Das Heimatblättle 46. Jg. (1998) Heft 5 S.2-S.4, ferner freundliche Hinweise von Frau Lisa Schmied von den Städtischen Museen Villingen-Schwenningen unter dem 23. März 2022). Hans Georg Müller besuchte in seinem Geburtsort die Schule und machte anschließend bis 1925 eine dreieinhalbjährige Mechaniker-Lehre in Schwenningen. Früh nahm er Zeichenunterricht bei Kunstmaler Paul Goetze, der für Rottweil bekanntlich ein großformatiges, heute im Stadtarchiv befindliches Wapenbuch schuf. Müller-Hanssen kam 1939 kurz vor Ausbruch des Krieges dienstverpflichtet nach Bremen und besuchte dort in seiner freien Zeit Abendkurse der Nordischen Kunsthochschule. 1944 wurde er in eine Werft nach Danzig abgeordnet und schuf während der letzten Monate dieses Jahres zahlreiche Zeichnungen mit Motiven der damals noch unzerstörten Stadt. Im letzten Kriegsjahr wurde Müller-Hanssen noch beim Volkssturm eingesetzt und geriet in englische Kriegsgefangenschaft, die er in Belgien und England verbringen musste. 1947 kehrte er in die Heimat zurück und arbeitete zunächst in Triberg und Schwenningen in Uhrenfabriken. 1949 übersiedelte er nach Bremerhaven, wo er eine Freundin aus seiner dortigen Studienzeit heiratete. Jetzt kombinierte Hans Georg Müller seinen Familiennamen mit dem Familiennamen seiner Frau zu „Müller-Hanssen“.

Von 1957 an kam der Künstler bei Ferientaufenthalten immer wieder in seine alte Heimat nach Schwenningen und schuf dort Zeichnungen, Radierungen und Aquarelle mit Porträts und Motiven aus Villingen, dem alten Schwenningen, dem Schwarzwald und eben auch aus Rottweil. Gemalt und gezeichnet hatte Müller-Hanssen schon während der Kriegsgefangenschaft in England, aber später auch bei Reisen beispielsweise nach Norwegen. Auch mit Glasmalereien ist er hervorgetreten. Ausgestellt wurden seine Werke wiederholt in Villingen-Schwenningen, so schon 1967 und noch 1988. In Bremen verstarb der Künstler am 26. Juni 1998 (vgl. M. J. H. Zimmermann, Aufgebrochen in die Ewige Heimat. Zum Tod des heimischen Künstlers Hans-Georg Müller-Hanssen. In: Das Heimatblättle 46. Jg. (1998) Heft 7 S.10).

Müller-Hanssen malt 1957 in Rottweil

Nach Auffassung von Sachverständigen gelang Hans Georg Müller-Hanssen 1957 bei seinem künstlerischen Schaffen der Durchbruch. Mit seinem Sohn Martin-Olaf kam er damals in seinen Geburtsort Schwenningen und schuf von dort aus vor allem in den beiden Sommermonaten August und September im benachbarten Rottweil eine ganze Folge von insgesamt etwa



Blick von Westen in Rottweils Blumengasse. Radierung von Hans Georg Müller-Hanssen (1957).
Foto: Privat

50 beachtlichen Zeichnungen, Radierungen – teilweise in Farbe – und Aquarellen. Alle diese Arbeiten sind wechselnd in Hoch- und Breitformaten gestaltet und fast durchweg signiert und datiert. Sie wurden der Stadt Rottweil angeboten, wozu sich der damalige Bürgermeister Arnulf Gutknecht zunächst durchaus „wohlwollend“ zeigte.

Ende September 1957 ließ der Bürgermeister den Rottweiler Gemeinderat über den Ankauf der „Sammlung von Zeichnungen bekannter Rottweiler Bauwerke und Bürgerhäuser“ beraten, für welche der „Kunstmaler“ Müller-Hanssen pauschal 2000 Mark verlangte. Trotz eines solch vergleichsweise günstigen Preises wurde von den Gemeinderäten beschlossen, „das Angebot abzulehnen“ (vgl. StadtA Rw, Rottweiler Ratsprotokoll vom 18. September 1957 § 0490). Bürgermeister Gutknecht versuchte noch, wenigstens eine Auswahl der Arbeiten mit Rottweiler Motiven zu erwerben, vergebens: Schon einen Tag nach dem letzten Kontakt Müller-Hanssens nach Rottweil kaufte der Schwenninger Unternehmer Christian Maier die in Rottweil angebotenen Arbeiten (vgl. den ausgezeichneten, reich bebilderten Band von H.-G. Ziegler und K. R. Schäfer, Hans Georg Müller-Hanssen. Ein Maler des Vertrauten. Villingen-Schwenningen 1990 S.15). Erfreulicherweise wurden 1990 in einer Monographie nicht weniger als 31 Einzelblätter mit Rottweiler Motiven vom Villingen Verlag Hermann Kuhn in ausgesprochen guter Qualität veröffentlicht (vgl. Ziegler-Schäfer, Hans Georg Müller-Hanssen a. a. O.).

Was hat Müller-Hanssen in Rottweil gesehen

In Rottweil zeichnete Müller-Hanssen die Stadtansicht von Osten in zwei Versionen, ebenso zweimal – einmal als kolorierte Radierung – die Nordzeile der Lorenzgasse vom Alten Gottesacker her, ferner eine Partie am Pulverturm und die frühere Jugendherberge, dann den Kapellenturm vom Kapellenhof aus und die Kapellenkirche von ihrem Chor her, weiter die Badgasse, zweifach die Blumengasse, die Glückergasse, die Hochturm-gasse, die nördliche Rathausgasse und die Kaufhausgasse, in wenigstens drei starken Ansichten die Obere Hauptstraße sowie das nördliche Ende der Waldtorstraße; auf einem sehr schönen Aquarell ist in der Höllgasse auch das Haus Nr. 10 vom Künstler dargestellt. Keine Blätter gibt es anscheinend von der malerischen Flöttlinstraße, der Hochmaingasse, der Sprengergasse und der Präsenzgasse, die einen Maler und Zeichner wie Müller-Hanssen eigentlich hätten beeindruckt können.

Ferner zeichnete Müller-Hanssen gekonnt und detailgetreu vom Hochturm und vom Kapellenturm aus die damals noch weitgehend intakte Rottweiler Dachlandschaft. Außerdem hat sich der Künstler auf sorgfältig gestalteten Zeichnungen mit wichtigen Rottweiler Kunstdenkmälern befasst, etwa dem „Brautrelief“ und der Madonna am Kapellenturm, dem Südportal der Predigerkirche und ihrer Kanzel, der barocken Statue des heiligen Johannes Nepomuk auf der Hochbrücke oder mit dem damals noch auf dem Münsterplatz befindlichen Georgsbrunnen und seinem Figureschmuck.

Was kennzeichnet die Rottweiler Ansichten von Müller-Hanssen

Müller-Hanssen hat seine Rottweiler Kulissen häufig mit zahlreichen Passanten bevölkert. In mehreren Fällen entdeckt der Betrachter auf seinen Bildern meist von hinten aber auch einen einsamen, etwas gebückt schreitenden Mann im winterlichen Mantel und mit einer Umhängetasche – offenbar eine Darstellung des Künstlers selber, der eher in einer melancholischen, fast depressiven Stimmung unterwegs zu sein scheint. Wohl auch unter diesem Blickwinkel wurden die Bilder von Müller-Hanssen einmal als „Stimmungsbilder“ bezeichnet.

Mehrfach sind auf den Rottweiler Bildern von Müller-Hanssen auch Pferdegespanne und Kuhfuhrwerke zu sehen, die der Künstler in Erscheinungsbild und Bewegungsablauf hervorragend schildert. Wer allerdings Rottweil schon 1957 erlebt hat, meint vielleicht, gerade mit solchen Einzelheiten werde die Atmosphäre der Stadt irgendwie nostalgisch noch weiter in die Vergangenheit zurückdatiert – in eine damals schon vergangene, mehr oder weniger gute alte Zeit. So bewegt sich Hans Georg Müller-Hanssen gelegentlich stilistisch und inhaltlich in eine heute nicht mehr ständig verstandene, manchmal sogar abgelehnte Richtung, die letztlich von den schweren Erfahrungen seiner Lebensgeschichte bestimmt sein mag. Am auf jeden Fall beachtlichen Dokumentationswert gerade seiner „Rottweiler“ Arbeiten ändert dies allerdings kaum etwas.

Vormund eines Rottweiler Hofrichters: Eleonore Amalia von Schwarzenberg

von Cornelia Votteler

Das Kaiserliche Hofgericht Rottweil war ein wichtiger Bestandteil schwäbischer Rechtsgeschichte. Maximilian I. bezeichnete es einst als „höchstes Gericht in deutschen Landen“. Das Amt des Hofrichters befand sich als Erblehen in den Händen der Grafen von Sulz, später ging es auf die mit den Sulzern durch Heirat verwandten Fürsten von Schwarzenberg über. In der Liste der Hofrichter wird ab 1733 Fürst Josef I. von Schwarzenberg genannt. Da Josef von Schwarzenberg noch unmündig war, stand er von 1733 bis 1740 unter der Vormundschaft seiner Mutter, Fürstin Eleonore Amalia von Schwarzenberg, und von Fürst Froben Ferdinand von Fürstenberg. Die Vormundschaft von Fürstin Eleonora scheint bemerkenswert. Sie ist der einzige weibliche Vormund, der in der Liste der Hofrichter genannt wird.

Eine von Lobkowitz in der Nachfolge der Grafen von Sulz

Prinzessin Eleonore von Lobkowitz, Tochter von Ferdinand August, dem dritten Fürst von Lobkowitz, kam am 20. Juni 1682 in Wien zur Welt. 1701 wurde sie mit Adam Franz Karl Eusebius (*1680; † 1732), dem zweitgeborenen Sohn des Fürsten Ferdinand Wilhelm Eusebius von Schwarzenberg und der Gräfin Maria Anna von Sulz verheiratet. Die Ehe gestaltete sich schwierig und führte ab 1710 in eine zwölf Jahre andauernde Krise, bei der Fürst Adam seine Frau aus Wien verbannte. Zur Begründung wurde die angebliche Untreue der Fürstin angegeben, der wahre Hintergrund schien aber ein anderer zu sein. Fürst Adam war zur Heirat durch seinen Vater gezwungen worden. Er hatte auf einer Kavaliereise eine andere Frau kennengelernt und ihr ohne elterliche Einwilligung das Eheversprechen gegeben. Dieses wurde vor der Verlobung mit Eleonora gelöst. Ein weiterer Grund war, dass von der vertraglich zugesicherten Mitgift der Prinzessin in Höhe von 20000 Gulden zu Lebzeiten ihres Vaters lediglich 3000 Gulden zu ihren Ehemann überwiesen wurden. Die Fürstin musste die Auszahlung über den Rechtsweg erzwingen. Das erste Trennungsjahr verbrachte sie mit ihrem Vater auf Reisen und auf seinen Schlössern im Reich und in Böhmen. Danach konnte sie auf ihre Bitten auf den Schlössern ihres Mannes residieren.

Trotz solcher Krisen gingen aus der Ehe zwei Kinder hervor. 1706 wurde die Tochter Maria Anna geboren. Nachdem sie die Hochzeit der Tochter Maria Anna 1721 mit Markgraf Ludwig Georg Simpert von Baden-Baden erfolgreich arrangiert hatte, erlaubte ihr Adam Franz auf die von ihm gerade ererbte neue Hauptresidenz der Schwarzenberg, Schloss Krumau, zu übersiedeln. Der Legende nach versöhnten sich die Eheleute nach einer zufälligen Begegnung im Prager Veitsdom am Grab von Johannes Nepomuk, der seitdem als der Schutzheilige auch der Familie Schwarzenberg gilt. Nach dieser Versöhnung kam im Dezember 1722 der ersehnte männliche



Eleonore Amalia von Lobkowitz wird als tatkräftige Dame beschrieben, die schon gemeinsam mit ihrem Mann das Leben der schönen Stadt Böhmisches Krumau (Český Krumlov) deutlich gefördert hatte.
Foto: Frei

Nachkomme zur Welt. Er erhielt die Namen Joseph Adam Johann Nepomuk Franz de Paula Joachim Judas Thaddäus Abraham.

1732 verlor Eleonore Amalia ihren Ehemann. Er kam bei einem Jagdunfall ums Leben. Durch einen aufspringenden Hirsch aufgeschreckt, war er in die Schusslinie von Kaiser Karl VI. geraten. Er verstarb am Tag nach der Jagd an seiner Verletzung. Nach diesem Unfall nahm der Kaiser ihren Sohn zu sich nach Wien und zahlte der Witwe einen großzügigen Unterhalt. Vielleicht liegt hier auch der Grund dafür, dass Eleonore Amalia als Vormund für ihren Sohn bestimmt wurde, als er in der Nachfolge seines Vaters als noch Unmündiger mit dem Amt des Hofrichters belehnt wurde.

Tatkräftig und geheimnisvoll

Eleonore Amalia musste nun die umfangreichen Besitzungen der Familie selbst leiten, sich mit Bergbau, Glashütten und weiteren Gebieten beschäftigen. Sie wird als tatkräftige Dame beschrieben, die schon gemeinsam mit ihrem Mann das Leben der Stadt Böhmisches Krumau (Český Krumlov) deutlich gefördert hatte. Unter ihrer Herrschaft wurde das Schloss umgebaut und bekam seine gegenwärtige Form mit dem bekannten Maskensaal. Berühmt ist das Theater, das bis heute mit seinen originalen Kulissen und Kostümen erhalten ist und ein weltweites Unikat darstellt. Viele Persönlichkeiten aus der Welt der Technik, der Wissenschaften und Künste trafen sich in Krumau. Am Hof und in den Gässchen der Stadt erklangen neben der deutschen Sprache auch Tschechisch sowie Italienisch, Spanisch und Französisch.

Wie viele Angehörige des Adels im 18. Jahrhundert hatte Eleonore Amalia einen starken Hang zum Okkultismus. Ihr großer Wunsch nach Kindern ließ sie zu ungewöhnlichen Mitteln greifen – sie legte sich eine Wolfszucht an. Man hatte ihr empfohlen, Wolfsmilch zu trinken, denn zu damaliger Zeit galt es als medizinisch erwiesen, dass Wolfsmilch die Fruchtbarkeit steigere. Die Tatsache, dass sie im Alter von über 40 Jahren noch einen Sohn zur Welt brachte, war für die Menschen in ihrer Umgebung mehr als ungewöhnlich. In ihren letzten Lebensjahren war sie

sehr krank und hoffte, mit ungewöhnlichen Heilmethoden gesund zu werden. Die berühmtesten Alchimisten und Okkultisten reisten auf ihren Wunsch nach Krumau, um sie zu behandeln. Sie rauchte stark, denn sie nutzte Tabak als Arzneimittel, und die Rechnungen hierfür überstiegen die Kosten für andere Medikamente. Außerdem hielt sie regelmäßig spiritistische Sitzungen auf dem Schloss ab, mit denen böse Kräfte vertrieben werden sollten. Nachts wandelte sie stundenlang durch das Schloss – sie litt an Schlaflosigkeit. Flackernde Lichter hinter den Fenstern, nächtliches Wolfsgeheul aus den Zwingern – wie muss dies auf die Menschen in den umliegenden Dörfern gewirkt haben.

Fürstin Eleonore Amalia starb am 5. Mai 1741 in der Residenz der Fürsten von Schwarzenberg in Wien. Ihre Leiche wurde obduziert – ein eher ungewöhnlicher Vorgang bei Adligen. Der Obduktionsbericht gibt Hinweise auf einen metastasierenden, zystischen Eierstockkrebs. Dies wurde allerdings nicht auf dem Totenschein vermerkt, denn die Symptome, die der Krebs zeigte, erinnerte die abergläubischen Menschen an einen „Vampirbiss“. Auf ihren Wunsch wurde sie nicht in der Schwarzenbergischen Grablege, sondern in der St. Nepomuks-Kapelle in der St. Veits-Kirche in Krumau bestattet, ihr Herz neben dem ihres Ehemannes beigesetzt.

Eine „Vampirprinzessin“?

Im Jahr 2007 wurde in Koproduktion von ORF, Arte, ZDF, Smithsonian Network, dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und Pro Omnia ein österreichischer Dokumentarfilm gedreht, der den Titel „Die Vampirprinzessin“ trägt. Er thematisiert den Vampirglauben im 18. Jahrhundert und stellt die Theorie des Wiener Medienwissenschaftlers Rainer Maria Köppl vor, dass Bram Stoker für seinen Roman „Dracula“ indirekt durch die Gestalt der Fürstin Eleonore von Schwarzenberg inspiriert worden sei, die man zu ihren Lebzeiten des Vampirismus verdächtigt habe. Auch könne sie die Namensgeberin für Gottfried August Bürgers Ballade „Lenore“ aus dem Jahr 1773 gewesen sein. Was man in Rottweil am Sitz des Kaiserlichen Hofgerichts etwa in der Familie von Hofgerichtsstatthalter Karl Heinrich Keller von Schleithem von Eleonore Amalia von Schwarzenberg wusste, ist nicht bekannt.

Literatur und Quellen:

Grube, Georg, Die Verfassung des Rottweiler Hofgerichts, Stuttgart 1969, S. 216 ff
<http://www.Radio.cz/de/rubrik/panorama/eleonore-von-schwarzenberg-die-vampirfürstin>
<https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Schwarzenberg-fränkisch-böhmisches-Adelsgeschlecht>
<http://genealogy.euweg.cz./schwarzb/schwarzb3.html>
http://de.wikipedia.org/wiki/Eleonore_von_Schwarzenberg